

# Chansons von Brel, Piaf und Weill

Nina Omilian beeindruckte in der Dorfkirche in Gortz

**Gortz.** (kri) Mit Edith Piafs Chanson „Padam, Padam“ (ein Lied schwebt Tag und Nacht über mir) eröffnete die Opern- und Chansonsängerin Nina Omilian am Sonntagnachmittag in der bis zum allerletzten Platz besetzten Kirche in Gortz ganz temperamentvoll ihren Chanson-Nachmittag. Zusammen mit ihrem Partner Stephan Bienwald an der Akustik-Gitarre erklangen Chansons von Jaques Brel, Kurt Weill, Friedrich Holländer und Edith Piaf so hinreißend von beiden interpretiert, dass die Zuhörer immer wieder mit Applaus dankten. Die vom Förderverein liebevoll restaurierte alte Dorfkirche aus dem 15. Jahrhundert wurde den Gästen vorher in einer Führung erklärt, ehe drum herum mit Kaffee und Kuchen für das leibliche Wohl gesorgt wurde.

Von der weltberühmten Chansonsängerin Edith Piaf (1915-63) sang Nina Omilian noch die „Hymne à l'amour“ (Gott vereint die, die sich lieben), wie das berühmte „Milord“, in dem der Herr aufgefordert wird zu lachen und zu tanzen, nicht aber zu weinen. „La vie en rose“, so heißt auch ein Kabarett in Paris, in dem die Piaf gesungen hat, beschreibt die Gefühle einer verliebten Frau.

Erstmals im Programm hatte Nina Omilian Lieder von Friedrich Holländer (1896-1976), dem deutschen Revue- und Tonfilmkomponisten und Kabarettisten, wie „Ich weiß nicht, zu

wem ich gehöre, denn ich bin doch zu schade für einen allein“ und auch „Wenn ich mir etwas wünschen dürfte, möchte ich etwas glücklich sein“. Riesigen Beifall bekam „Ich bin von Kopf bis Fuß auf Liebe eingestellt, denn das ist meine Welt und sonst gar nichts“.

Premiere an diesem Nachmittag war auch ihr Begleiter Stefan Bienwald, der selbst zwei eigene Lieder beisteuerte, nämlich Berliner Lieder, zunächst „Am Ufer des Landwehrkanals“ dann „In der Schönhauser Allee“. Etwas Seichtes nannte er es, das auch tiefgründig sein kann, denn der Komponist, Gitarrist und Sänger berichtete über eine Pfütze.

Schließlich war Bekanntes von Kurt Weill (1900-50) zu hören, der einem jüdischen Elternhaus entstammte und seit 1926 mit der Schauspielerin und Chansonsängerin Lotte Lenya verheiratet war. Die „Seeräuber Jenny“, „Les Amantes“ und dessen „Schickelgruber“, das Weill 1942 dichtete, denn Adolf Hitlers Vater, ein Jude, hieß Alois Schickelgruber. Als Nina „das „Abschiedslied“ mit „Ich hab' das Grüne an aus Popelin“ sang, kam aufbrausender Beifall auf, denn sie hatte sich nach der Pause in einem grasgrünen, engen und kurzem weit ausgeschnittenen Kleid gezeigt. Sie beherrscht die leisen Töne ebenso wie die temperamentvollen Ausbrüche, was sie auch in „Habanera“ aus der Oper Car-

men von Bizet mit „die Liebe den niemand zähmen kann“ zeigen konnte. Sie sang alle Chansons in der originalen Sprache, gerade das Französisch drückt die Stimmung der Chansons besonders gut aus.

Von dem belgischen Chansonnier Jaques Brel (1929-78) -

Nina wuchs übrigens in Belgien auf - interpretierte das Duo „Ne me quitte pas“, in dem ein Mann in wachsender Verzweiflung bittet: verlasse mich nicht. Nina aber verließ die Kirche mit dem berühmten „Que sera sera, whatever will be, will be, the future is not ours to see, what will be will be“.



Nina Omilian interpretierte in der Gortzer Dorfkirche unter anderem Edith Piaf auf der Bühne. Foto: Krieger